This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

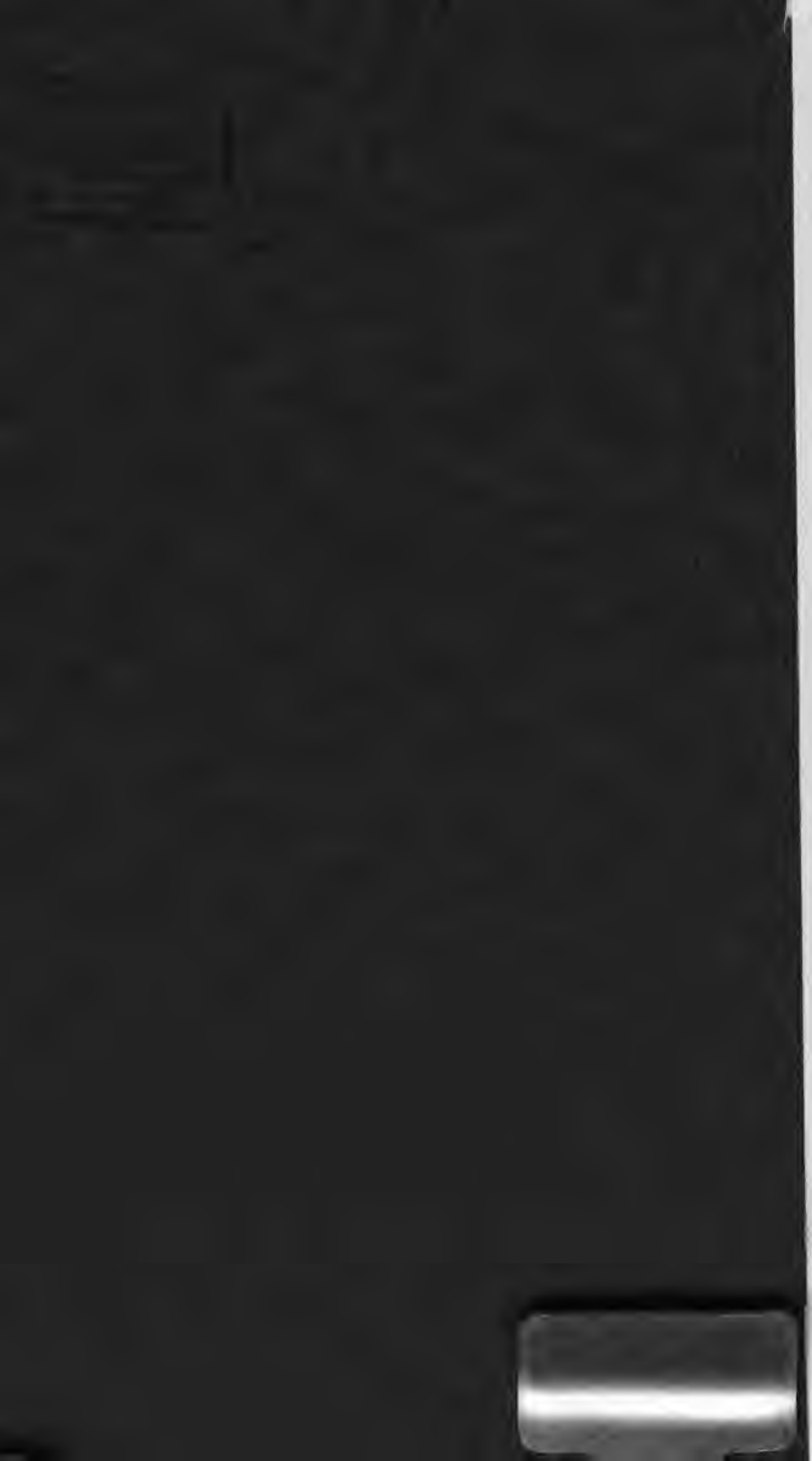
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3571
H3

$B 63 160

YC 52669



Ueber

Ursprung, Bedeutung und Schreibung

des Wortes Teutsch.

Nebst einigen Beigaben.

Seinem Freunde Joh. Ph. Becker in Biel gewidmet,

von

Heinrich Hattemer.

Schaffhausen.

Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung,

1847.

PF3571
H3

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

PF3571
H3

CALIFORNIA

I.

Wir haben vorerst der ebenso allgemein verbreiteten als völlig unbegründeten Meinung entgegenzutretten, welche unserm Volke in alter Zeit Nationalgefühl und Namen abspricht. Wir führen zu diesem Zwecke zunächst zwei Stellen aus der Germania des Takitus (Kap. 28) an: „Die Trevirer und Nervier sind sogar in Aneignung germanischen Ursprungs über die Maßen eitel, wie wenn sie durch diesen Ruhm des Blutes von der Aehnlichkeit und Kraftlosigkeit der Gallier geschieden würden". — „Auch die Ubier, obschon sie eine römische Kolonie zu sein verdient haben, und sich lieber nach dem Namen ihres Stifters Agrippinenser nennen, erröthen nicht über ihren Ursprung". Diese zwei Stellen allein beweisen schon zu Genüge, wenn auch nicht das Vorhandensein eines Volksnamens, doch das Vorhandensein eines hohen Grades von Nationalgefühl, obgleich es immerhin schwer zu begreifen bleibt, wie dieses Nationalgefühl bei einer namenlosen Nation bestanden, und wie sich unsere Väter etwa ausgedrückt haben, wenn sie von ihrer Verwandtschaft mit der namenlosen Nation sprachen! — Wir gehen weiter.

„Sie feiern in alten Liedern, was bei ihnen die einzige Art von Geschichte und Chronik ist, den Tuisko, einen erderzeugten Gott, und seinen Sohn Mann, als Ursprung und Gründer des Volkes". Germ. 2.

Aus dieser Stelle geht nach dem bestimmtesten Zeugniß des Takitus hervor:

a) Das Gefühl (das Bewußtsein) eines gemeinschaftlichen Ursprungs;

b) Die Zurückführung dieses Ursprungs auf die Götter T. und M.

Auch das darf noch hervorgehoben werden, daß das in alten Liedern geschah, mithin keine neue Erfindung war.

„Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach deren Namen die Anwohner des Ozeans Ingävones, die Mittelländer Herminones, die übrigen Istävones genannt werden".

Aus dieser Stelle geht ebenso hervor:

a) Das Gefühl gemeinschaftlichen Ursprungs;

b) Die Zurückführung desselben auf Götter (Göttersöhne) und außerdem

c) Die Zurückführung der Namen der drei Hauptstämme auf Götter.

„Einige aber, mit der Freiheit verblichenen Alterthumes, geben noch mehrere Göttersöhne und noch mehrere Benennungen des Volkes

M101219

an, wie Marsen, Gambrivier, Sueven, Vandalen, und wirklich sind das echte und alte Namen".

Hieraus ersehen wir abermahls:

a) Das Gefühl gemeinschaftlichen Ursprungs auch bei den Zweigen der Nation;

b) Die Zurückführung desselben auf Götter;

c) Die Zurückführung der Namen auf Götter.

Angesichts solcher Beweise hat man dennoch, wie gesagt, die Behauptung ausgesprochen: „Uebrigens können wir es als richtig annehmen, daß die Germanen sich nicht als Ein Volk von gemeinschaftlichem Ursprung betrachteten". Und derjenige, der diesen Satz aufgestellt, hat über die zehn ersten Kapitel der Germania ein ganzes Buch geschrieben! Nein, wie ein deutscher Gelehrter, so vermag es kein anderer, den Wald vor Bäumen nicht zu sehen!

Eine vorläufige Bemerkung! Aeste und Zweige unseres Volkes haben ihre Namen auf Götter zurückgeführt. Es ist auffallend, daß Takitus das Gleiche nicht auch von der ganzen Nation berichtet, die doch ebenso ihren Ursprung auf die Götter Tuisko und Mann zurückführt! Die Sache wird sich aufhellen.

Unmittelbar an obige Stelle „und das sind echte und alte Namen" schließen sich die Worte an: „Dagegen ist der Name Germania neu und erst vor einiger Zeit gegeben". Wir ziehen daraus zuerst zwei andere Betrachtungen. Der Name „Germania" ist zu Käsars Zeit (50 vor Chr.) schon allgemein üblich. Wenn also Takitus (100 nach Chr.) diesen Namen „neu" nennt, jene Lieder aber, worin unser Volk seine Götter und seinen Ursprung feierte, alt, so dürfen wir daraus einen Schluß auf das hohe Alterthum jener Lieder machen. Ferner ersehen wir aus dieser Stelle, daß der Name Germane neu ist, dem Volke nicht ursprünglich zukömmt, nicht von dem Stammgotte der Nation hergenommen ist. Das bestätigt auch Käsar (B. G. 2, 4): „Die Kondrusier, Eburonen, Käräser und Pämanen, welche zusammen Germanen heißen". Und es fragt sich nur, ob das teutsche Volk früher einen andern Namen gehabt? Dafür spricht mit aller Wahrscheinlichkeit die Analogie der angeführten Stelle, welche folgenden Sinn enthält:

Die Zweige führen ihren Ursprung auf Götter zurück und nennen sich nach denselben;

Die Aeste führen ihren Ursprung auf Götter zurück und nennen sich nach denselben;

Der ganze Stamm führt seinen Ursprung auf Götter zurück und —?

Eine andere Frage ist es, ob Takitus diesen Namen gewußt. Wir antworten „Wahrscheinlich"! Diejenigen, die ihm von den alten Liedern sprachen und von deren Inhalt, konnten ihm auch den alten Namen der Nation sagen, angenommen, daß es einen gegeben. Fragt man uns aber, warum uns Takitus denselben nicht mitgetheilt, so glauben wir diese Frage zu Genüge zu beantworten, wenn

wir bemerken, daß Takitus nicht Alterthumsforſcher, ſondern Geſchichtsſchreiber, und dazu höchſt ſparſam in Worten war. Er hätte freilich mit geringem Wortaufwand den Namen beifügen können, aber er hat nicht gewollt. Für ihn hatte auch der außer Uebung gekommene Name nicht das Intereſſe, das er für uns, die Enkel, hat.

Wir kehren noch einmahl zu der erſten Stelle zurück, um ſie mit verbeſſerter Lesart zu geben.

Troß hat vor einigen Jahren den Codex der Germania des Jovianus Pontanus, des älteſten und der Quelle aller übrigen, einer neuen Prüfung und Vergleichung unterworfen [1]), und berichtet über die bisher übliche Lesart Tuisco (cap. 2):

Tui

»tistonem, ita tamen, ut discerni nequeat, utrum Tuistonem, an Tuitonem an Tiutonem legendum sit« (ſo jedoch, daß man nicht entſcheiden kann, ob Tuisto, oder Tuito oder Tiuto geleſen werden müſſe.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die letzte Lesart die richtige iſt. Tiuto aber, ſeines mundartlichen Gewandes entkleidet, gibt Teuto.

So iſt denn der lang vermißte Teuto endlich gefunden!

Ferner entbehrt ſomit die Lesart Tuisco aller und jeder Grundlage, und fällt mit den beiden verſuchten Deutungen, Twisco (Zwilling) und Tiwisco (Grimms Müth. S. 176 u. 320, 2te Ausg.) aus aller und jeder Betrachtung.

Beſagte Stelle des Takitus heißt nun in ihrem Zuſammenhange:

»Celebrant carminibus antiquis — Teutonem deum terra genitum et filium Mannum originem gentis conditoresque.« (Sie feiern in alten Liedern den Teuto, den erdgebornen Gott,

---

1) In der Mitte des 15. Jahrhunderts wird Enoc Aesculanus von dem Pabſte Nicolaus V. nach Gallien und Germanien geſchickt, um Bücher aufzuſuchen. Unter dieſen brachte er die Germania nach Italien. Dieſer älteſte und einzige Codex iſt verloren. Doch beſteht davon eine Abſchrift, welche ſchon im März 1460 von Iovianus Pontanus gemacht worden iſt und zwar »tanta ille cura tamque religiose hac in re versatus est, ut, codicis sui vestigia fideliter secutus, nævos etiam ejus ad unum omnes exprimeret, lacunas, si quæ essent, aut disertis verbis majores, aut spatio relicto minores significaret« etc. Troß XI. Der Cod. des Pontanus wird in Leiden aufbewahrt, und alle Handſchriften ſind aus ihm gefloſſen. Wegen des Münchener Codex, den Maßmann in das 10te Jahrhundert ſetzt, ſehe man Troß, S. XIII, der ihn dem 15. Jahrhundert zuweiſt, in welcher Zeit die Schreiber die longobardiſche Schrift mit Glück nachahmten. — Um die geziemende Vorſicht in dieſer wichtigen Sache anzuwenden, habe ich mich an Herrn Prof. Caſpar Orelli in Zürich gewandt, von welchem ich wußte, daß er mit der Herausgabe der Germania beſchäftigt ſei und eine neue Vergleichung jener Handſchrift, von Prof. Böcking in Bonn angeſtellt, beſitze. Derſelbe hat mir die Troßiſchen Angaben im Weſentlichen beſtätigt.

und seinen Sohn Mannus, den Ursprung des Volkes und dessen Gründer).

Was nun jenes terra genitum (erdgeboren) betrifft, so halte ich diese Worte geradezu für eine Uebersetzung des Namens Teuto. Zwar bin ich nicht im Stande, das verlangte Wort und die verlangte Bedeutung in unserer Muttersprache nachzuweisen, doch wird ein keltisches tud (terra, Erde, Land) und tut (gens, Volk) angeführt. Anderseits weist das teutsche diot (Volk) auf die gleiche Wurzel und die gleiche Bedeutung hin (continens und contentum).

Unsere Vorfahren nannten sich also Teuten (Eingeborne, autochthones, aborigines), und lehnten diesen ihren Namen an einen Gott an (originem et conditores gentis).

Ein Wort über Mannus. „Ohne Zweifel", sagt Grimm (Müth. S. 319) „hat diesem Worte im Alterthum ein tieferer Sinn beigewohnt, durch Anfügung des ableitenden isk entspringt aus mann mannisko=homo, denkendes, seiner bewußtes Wesen". Zu der Wurzel man gehört lat. memini, moneo, mens, memoria; gr. menos, mneme, mneia, mimnescomai; goth. man (ich gedenke), menni; Minne, ermahnen. Zu welch herrlichem Bilde gelangen wir aber nun hierdurch! „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß (Teuto), und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase (Mannus). Und also ward der Mensch eine lebendige Seele". Mose 1, 2, 7. (logos).

Wie tief es in dem Charakter unseres Volkes wurzelte, den Ursprung an Götter anzulehnen, beweist auch noch der Umstand, daß sogar die einzelnen Geschlechter (Familien) ihren Stamm auf Götter zurückführten. So berichtet der Angelsachse Beda (1, 15; † 735): „Odin, von dessen Stamme das königliche Geschlecht vieler Provinzen seinen Ursprung genommen hat". Der gemeine Mann endlich, der seine Abstammung auf keine Gottheit zurückführen kann, entlehnt zum wenigsten noch gerne seinen Namen von dem Namen eines Gottes. So führt Grimm (Müth. S. 170) zu dem Namen Donar folgende Namen an: Donner von Lorheim, Donarad, Albthonar, Thórarr, Thórirr, Thórdhr Thórhallr, Thórólfr, Thóroddr, (weibliche) Thóra, Thórun, Thórarna, Thórkatla, Thórhildr, Thórdís, (S. 82) (Thórsteinn) Thórgrimr. Auf den Hadu weisen z. B. Hadupraht, Hadufuns, Hadupald, Hadufrid, Hatumâr (Deo Hatu nobilis), Haduwic (Hedwig), (Gr. Müth. 204), Hadurat, Haduger, Hadolf, Hadulanc, Hudulint, Haduburg, Haduburg, Hadurata u. s. w. Nicht anders ist es mit dem Namen Teut. Jenem Donner, Thóra, Hadumar u. s. w. entspricht ein Teuto, Teuta, Teutmar (Deo Teutone nobilis). Und so sind uns diese Eigennamen ein neuer Bach, der uns zu dem Gotte Teut hinleitet. Um aber das häufige Vorkommen des Namens zu zeigen, greife ich zu den St. Galler Urkunden, die ich gerade zur Hand habe. Sie beginnen mit dem Jahr 670, also

mit schon christlicher Zeit, und in einem Zeitraume von etwa 100 Jahren finden sich folgende Namen: 670, Teutmar (Urk. 1); 744, Teutger, Theuthara, Teudila (Urk. 10); 759, Teotger (Urk. 25); 762, Teutbold (Urk. 38); 764, Teotfridus (Urk. 43, 2 mahl, daneben 2 mahl Diotfrid für dieselbe Person); 773, Teutulfus, Teutbertus (Urk. 57); 773, Teotrada (Urk. 60); 775, Teutulf, Teutrude, Teutcar (Urk. 74). Ich habe bloß die Formen Teut und Teot gewählt. Andere Formen, die in demselben Zeitraume erscheinen, sind noch: Teodana (Urk. 31), Teodoricus rex (Urk. 2 a. und b.), Deoduinus (Urk. 19), Deothardus (Urk. 12), Deotpertus (Urk. 15 und 26), Deotus (Urk. 25), Theoda (Urk.), Theodilus major (Urk. 16), Theodoricus (Urk. 2,b), Theotana (Urk. 31), Theothald (Urk. 22 und 52), Theothad (Urk. 45), Theothus (Urk. 45), Theotoloch (Urk. 34), Theotpertus (Urk. 45), Theotram (Urk. 45), Theodrod (Urk. 45), Thieto (Urk. 18), Thiodich (Urk. 42), Thiotbold (Urk. 36), Thioto (Urk. 18, Lesart Goldast's), Thiotpold (Urk. 46), Diotfridus (Urk. 43), Diotharius (Urk. 60), Diothardus (Urk. 39), u. and. Sollte auch ein Theil dieser Wörter für einen andern Ursprung in Anspruch genommen werden, so werden doch die meisten keine andere Deutung zulassen. Noch erinnere ich an den Teutoburger Wald und an das Teutoburgium (Pt. 2, 16) in Pannonien. Vgl. Asciburgium (Gr. Myth. XI). Ferner an Namen heutigen Tages: Teut (Steinkohlenlager bei Aachen), Teutlingen, Teutleben (Stifter des Palmordens), Deutingen (ein Geschlecht in Baiern), Deutschmann (Preuße?), Teutenkofen in Baiern; auch zwei Deutenhausen und zwei Deutenhofen; Teutwangen in Schwaben, Deutwang ebend.

Ehe wir nun weiter gehen, wollen wir auch die geschichtlichen Spuren unsers Volksnamens verfolgen.

Der Name „Teute" erscheint aber zum ersten Mahle um das Jahr 330 vor Chr. Pütheas von Marseille, der ein Handelsschiff in die Ostsee begleitet hatte, berichtet von einer Insel Abalus, daß ihre Einwohner den Bernstein statt Holz gebrauchten und den „benachbarten Teuten" verkauften. Die Stelle ist bei Plinius (37, 11) und lautet: „Sotakus hat geglaubt, daß er (der Bernstein) in Brittanien aus Felsen fließe, welche er Elektriden nennt. — Pütheas, von den Gutten [1]) (einem germanischen Volke) werde ein Dünenland am Ozean bewohnt, mit Namen Metonomon, in einer Ausdehnung von 6000 Stadien: davon sei eine Tagreise zu Schiff die Insel Abalus entfernt: — ihre Einwohner gebrauchten den Bernstein statt Holz zum Feuern und verkauften ihn den benachbarten Teuten". Wir bemerken nur Eines zu dieser Stelle: der Zusatz „einem germanischen Volke" ist ohne Widerspruch unecht

1) Jütten? Jütland?

d. h. rührt von Plinius her, da der Name „Germania“ anerkannter Weise weit jünger als Pütheas ist, und es fragt sich daher nur, in welchem Sinne das Wort „Teuton“ genommen werden müsse, ob als Name eines einzelnen Stammes, oder aber als Name des ganzen Volkes unseres Vaterlandes. Es liegt uns ferne, die angeführte Stelle in's Einzelne zu verfolgen und die Gründe für und gegen zu besprechen; und wir dürfen uns dieser Untersuchung um so eher überheben, als eine gründliche und anerkannte Arbeit darüber vorliegt, von Hermann Müller, in seinem Werke „die Marken des Vaterlandes“, Bonn 1837, Th. 1, S. 129. Wir heben daraus nur den Schluß hervor, welcher das Ergebniß enthält, das für unsere Ansicht, daß „Teuto“ der Name des ganzen Volkes sei, spricht. „Jedenfalls“, sagte er, „ist der in so früher Zeit erscheinende Name Teutones von hoher Bedeutung; auch nicht zu verkennen, daß für dessen Gebrauch zur Bezeichnung des großen Volkes, **nicht eines Stammes**, die stärksten Gründe sprechen“. Wir aber können um so weniger an der Richtigkeit dieser Ansicht zweifeln, als wir in dem Gotte Teuto den Ursprung des Volkes und seines Namens aufgefunden haben. Zum zweiten Mahle erscheint der Name im Jahr 113 vor Chr., bei dem Zuge der Cimbri und Teutones. Auch hier beziehe ich mich auf Müllers gründliche Untersuchungen, die in erwähntem Werke mit Seite 131 anheben, deren Ergebniß dahin geht, daß die Kimber keine Teutschen gewesen, und daß somit ein fremder Name unserm heimischen gegenüberstehe. Ich hebe folgende zwei Stellen hervor:

„Daß die Kimbern Kelten gewesen, kann nicht mehr bezweifelt werden.“ (S. 135.)

„Also zum zweiten Mahle zeigt uns die Geschichte neben Kelten Teutonen (Teuten), und wieder, wo der Name Teutonen wahrscheinlich die Deutschen als solche von den Kelten unterscheidet. Teutone ist also wohl niemals Name eines Stammes gewesen, immer die Benennung des gesammten Volkes“ (S. 140).

Ich muß darauf verzichten auch die Beweise darzulegen; denn sie im Auszuge zu geben, ist nicht wohl thunlich; sie in ihrem ganzen Umfange mitzutheilen, das würde das Maß überschreiten, das sie in diesem Aufsatze einnehmen dürften. Ich bemerke nur noch im Vorübergehen, daß Jakob Grimm, gegen dessen Ansicht über den Ursprung des Namens unseres Volkes ich zunächst ankämpfe, die Untersuchungen Müllers, auf die ich bis hierher gefußt, im höchsten Grade anerkennt und insbesondere seine „Erörterungen über das Keltenthum in Deutschland ausgezeichnet“ nennt.

Das Auftretten teutscher Stämme neben keltischen darf nicht befremden. Gewiß hielten sich bei dem Vordringen der Germanen in Teutschland einzelne keltische Völkerschaften noch lange in ihren Sitzen, und wurden öfters mit ihren neuen Nachbarn von nach-

rückenden Völkern gedrängt und geschoben. Tapferkeit und körperliche Beschaffenheit können nicht so sehr verschieden gewesen sein. Die Gallier hatten lange für das tapferste Volk gegolten, und bei ihren Versuchen sich der römischen Herrschaft zu entziehen, ist eine der Haupttriebfedern die Erinnerung an die alte Tapferkeit und an alte Herrlichkeit. Was aber den körperlichen Abstand beider Nationen betrifft, so erinnern wir an die Gallier des Brennus, welche genau wie unsere teutschen Vorfahrer beschrieben werden; ferner an das Schwanken der Schriftsteller, welche oft ein und dasselbe Volk bald diesem, bald jenem Stamme zutheilen, wie das auch bei den Kimbern und Teuten der Fall ist; ferner an die Ungewißheit sogar von Augenzeugen, wie eines Käsar, die da schwanken, welchem Theile sie die eine oder die andere Völkerschaft zuweisen sollen.

Zwischen beide Ereignisse, in's Jahr 279 v. Chr., fällt der Zug eines keltischen Schwarmes nach Kleinasien und dessen Ansiedlung daselbst. Unter den Stämmen, welche mitgezogen, nennt Plinius (5, 42) auch Teutobodiaker, und der Gedanke liegt nicht fern, daß hier abermahls ein teutischer Stamm, vielleicht Mischstamm, neben einem keltischen auftrette, und zwar um so mehr, als die Hauptanführer (Liv. 38, 16) Leonorius und Lutarius heißen, wovon der letztere Name wieder teutsch ist (Lothar.)

Daß römische Schriftsteller das Wort ebenfalls vom ganzen Volke brauchen, ist anerkannt. Grimm selbst führt folgende Stellen an: teutonico ritu. Virg. Aen. 7, 741; — teutonicos furor. Lucan 1, 256; — teutonicos triumphos. ib. 2, 69; — teutonici capilli. Mart. 14, 26; — teutonicus vomer. Bei Claudian in Eutrop. 1, 406; — teutonicum hostem. Merobaudes, S. 19 ed. Nieb.

In diesen Beispielen haben wir das Wort Teutonicus, von dem ganzen Volke gebraucht, von ungefähr dem Jahre 50 vor Chr. bis zum Jahre 450 nach Chr. (durch die Regierungen des August, Nero, Domitian, Honorius und Arkadius, und des Aetius) verfolgt. Nehmen wir die Teutonen des Marius und die des Pütheas dazu, so gelangen wir zu einem Zeitraume von 780 Jahren, in welchem der Name unsers Volkes hervortaucht. Von 450 v. Chr. sodann bis zum Jahr 788 — also für einen Zeitraum von 338 Jahren etwa — fehlt uns ein Beleg.[1]) Von da aber fließen die Quellen wieder reichlicher, und wir wollen nun das Vorkommen des teutischen Namens, sei es in der teutschen oder in der lateinischen Form weiter verfolgen. Zuvor bemerken wir noch, daß Grimm die teutsche Form an das goth. thiuda (ethnos) und thiudisko (ethnikos) anlehnt und durch gentilis, gentili-

1) Uebrigens bin ich hier so ohne alle litt. Hilfsmittel, daß ich auch nichts habe, als meinen eigenen geringen Bücherschatz und meine früher gelegentlich gesammelten Notizen.

tius, popularis, vulgaris erklärt, so daß ihm die lingua teutisca die Vulgärsprache ist und Gegensatz zu der lateinischen (der gebildeten).

1) Jahr 788 regem in exercitu derelinquens, et ibi quod *theodisca* lingua harisliz dicitur. Pertz 1, 172. Grimms Erklärungsweise nicht nothwendig.

2) „ 794 juxta *propriam* i. e. *teutonicam* linguam. Sigeb. gembl. Grimms Erklärungsweise unpassend, denn der Sinn ist: seine Muttersprache ist die —

3) „ 813 ut quilibet episcopus homilias aperte transferre studeat in *rusticam romanam* linguam, *aut theotiscam* (teotiscam), quo tandem cuncti possint intelligere, quæ dicantur. Synodus turonens. Labbei conc. 7, 1263. Der Sinn ist: die Bischöfe sollten nicht bloß in der lat. Sprache (romana lingua) predigen, die das Volk nicht verstehe, sondern auch in der Volkssprache, und zwar die wälschen Bischöfe in der wälschen (rustica romana), die teutschen in der teutschen (theodisca). Welchen Sinn, welchen Gegensatz gäbe hier neben der wälschen (rustica romana) die Volkssprache? Hier erscheint also die Grimmische Erklärung geradehin unpassend.

4) „ 816 Francorum patronimica secundum *theotiscam* linguam (Mabill. anal. 2, 422). Nicht nothwendig.

5) „ 821 XII carmina *theodiscae* linguæ — — carmina diversa ad docendam *theodiscam* linguam. Reichenauer Bücherkatalog. — Nicht nothwendig, ja nicht im mindesten wahrscheinlich, denn die Volkssprache brauchte Niemand zu lernen noch zu lehren.

6) „ 829 quod in lingua *thiudisca* scaftlegi, id est armorum depositio vocatur Pertz 3, 352. Nicht nothwendig.

7) „ 842 Nithard berichtet: Sacramenta quæ subter notata sunt. Lodhuwicus *romana*, Karolus vero *teudisca* lingua iuraverunt. Ac sic ante sacramentum circumfusam plebem alter *teudisca* alter *romana* lingua alloquuti sunt. Lodhuwicus autem — sic cœpit: quotiens (folgt Latein.) — Cumque Karolus *haec eadem verba romana* lingua perorasset (Karl wiederholt also das, was Ludwig vorgetragen, in der wälschen Sprache). Lodhuwicus — testatus est (folgt Wälsches.) — Quod cum Lodhuwicus explesset, Karolus *teudisca* lingua sic hæc eadem verba testatus est (folgt

Teutſches.) — Sacramentum autem quod utrorumque populus quique *propria lingua* (in ſeiner Mutterſprache) testatus est, *romana* lingua sic se habet (folgt Wälſches.) — *Teudisca* autem lingua (folgt Teutſches). — Es gilt hier, was von N. 2 bemerkt worden iſt.

8) Jahr Si *barbara*, quam *teutiscam* dicunt, lingua loqueretur. Pertz 2, 532.

9) „ 849 Dicam tamen etiam secundum nostram barbariem, quæ est *Theotisca*, quo nomine eadem domus Dei appellatur. — Cum in quibusdam horum non solum *Latini* — sed etiam *Theotisci* proprias habeant voces. — Walafrid Strabo De rebus eccles. liber. Cap. VII. Quomodo Theodisce domus dei dicatur. Hier iſt die Grimmiſche Erklärungsweiſe noch härter, da gleich auf die Theotisca lingua das Wort Theotisci vom Volke gebraucht wird.

10) 8—9 Jahrh. *germania*, thiudisca liudi (teutſches Volk). Graffs Diut. 2, 194. Nach Grimms Erklärung lautete die Ueberſetzung in günſtigſter Wendung: „das landsmänniſche Volk".

11) „ hellinc quem *Teutonici quidam* scerphum vocant. gl. Jun. 309.

12) „ 853 de collectis quas *thiudisca* lingua heriszuph appellat. Pertz 3, 424.

13) „ 856 ſpäteſtens. a quibus (Nordmannis) originem ducunt, qui *theodiscam* loquuntur linguam.

14) „ 860 adnuntiationes domni Hludowici regis apud Confluentem lingua *theodisca*. Pertz 3, 472.

15) „ 870 Chartam pacationis quod Tuitisce (l. Tiutisce) Suonbuch appellamus. Dipl. Caroli Calvi apud Gold III., 63. Um dieſe Zeit fällt auch Otfried, der mehrmahls theodisce hat.

16) „ 882 cujus sacramenti textus *theutonica* lingua conscriptus in nonnullis locis habetur. Pertz 1, 391.

17) „ 884—887 *teutonica* sive *theotisca* lingua (ſo Grimm, dagegen Pertz 2, 735.: theutonica sive teutisca.)

18) gegen Ende des 9. Jahrh. aus Reinardus Vulpes ed. Mone:

Francigenæ est longe potior membrana, senisque,
Quam juvenis corium *teutonicique* lupi.
Me fore *Teutonicum* nostis, juvenemque probastis,
Sed non et medicam vim mea pellis habet. II., 771 ff.

Sed sic *teutonicae* membrana est nescia linguæ,
Tanquam pictavi corpore rapta lupi. II., 967 f.

Isengrimus ovans: »eomimus«, inquit, »ovis«!
Et cum *teutonice* accentu succlamat acuto„!
Nolens grammaticâ dicere voce »ovem« !
Compererat crebro scaldeas ille bidentes
Nonnisi *teutonicos* edidicisse modos,
Quas ad concilium mandatas voce latinâ
Convicit simili non bene nosse loqui,
Duraque nullorsum jactans in vincula, donec
Grammaticam scissent, pertulit ille reas.
Claustricola hic, ideoque pius, qua noverat illas
Fungi, *teutonica* voce venire jubet. III., 1592 ff.

Non didicit causas gallâ tractare loquelâ,
Præposuit franco danubiale solum;
Teutonicus miser et rudis est, ut papa salignus,
Stridula bavarico gutture verba liquans. IV., 379 ff.

19) Jahr 961 mancipiis *teutonicis* et sclavanicis. Höfers arch. 2, 341.

20) „ 973 *Theutonicorum* eloquio ulca dicitur. b. Günther 1, 79.

21) „ 974 usque ad acutum montem, qui *diutisce* wassinperch dicitur. Dipl. Otton. II., Langs Gaue, S. 148.

22) „ 950—1022. Notker III: teutonicus, ferner tiutisca diutisca, nach einem beſtimmten Geſetze abwechſelnd gebraucht — und — wie Grimm ſelbſt zugeſteht — von der allgemeinen teutſchen Sprache angewandt. Derſelbe erhielt wegen ſeiner vielen teutſchen Ueberſetzungen von ſeinen Zeitgenoſſen den ehrenden Beinamen Teutonicus, ein neuer Beweis, daß wenigſtens zur damaligen Zeit das Wort guten Klang hatte, und ihm nichts von der Bedeutung vulgaris, rusticus, barbarus anklebte. — Er gebraucht auch Teuto, z. B. uuir téutones chédin. Arist. 63.

23) „ 996 ex libris *teutonicis*. — juxta *teutonicam* i. e. *theotiscam* linguam. — *teutonice* exponens. Pertz 2, 57. 58.

24) „ 1015 *teutonica* Francia. Act. Bened. sec. 5, p. 44.

25) „ 1056 in confinio regni Francorum et *Teutonicorum*. Lamb. schafn.

26) „ 1000—1070. Ekkehardus IV., der Schüler Notkers, ſehr oft. Wir führen folgende Stellen an:
Nulla *Teutonum* terra tot suæ gentis Sanctos numerat et adventitios. Bened. cod. 393, S. 239.
Ad *teutonicas* partes — in *teutonicis* partibus. cas. cap.

Cultellos, ut ludicrum, quod *Teutones* pichin vocant, in coronam ejus facerent, antequam capite illum plecterent, exigunt. Cas. cap. 5.
Der Probſt Enzelin von Pfäffers ſprach zu Abt Krafo als »Retianus (Rhätier) et *minus teutonicus*: »Err cott ilfte«, quod multis risum moverat«. Cas cap. 8.
Sic in *teutonico* legitur. Ratpertslied.
At Ekkehardus *teutonice* et *romanice* invectus est. Cas. cap. 10.

27) Jahr 1135 Verona a *Teutonicis* Bern nuncupatur. Anon. de fundat. mon. Gozecensis. Bei Hoffmann Script. Rer. Lusat. IV. 112.

28) „ † 1115 Otto Frising., nach einer Citation Vadians (Gold. III. 47), da ich ihn ſelbſt nicht bei der Hand habe:

Nam et Ostrofrankos dictos veteribus in chronicis legimus Frankos Orientales et Theutonicos, quoniam Germanica maxime lingua uterentur, interiore Franciæ autem Romana, quod in ea provinciali lingua uti non desiissent, quali hodie Gallofranki cognominati utuntur. Et Otto Frising. († 1115) Franciæ Orientali, quam et *Theutonicum regnum* vocat, Baioariam, Sueviam, Saxoniam, Thuringiam, Frysiam et Lotharingiam tribuit.

29) „ 1168—1199 Ekkehard V. ſchreibt in der vita B. Notkeri, cap. 5: »Abinde sumpsit exordium tota fere Europa et maxime *Germania sive Teutonia*«.

30) Saxo Gramm. † 1204 gebraucht lieber Teutonia als Germania.

Wir erſehen aus den angeführten Stellen: 1) daß das Wort teutiscus im Jahr 788 zum erſten Mahle auftritt, und teutonicus gleichzeitig (im Jahr 794) wieder erſcheint; — 2) daß beide parallel laufen, und nicht nur von der Sprache, ſondern auch von dem Volke gebraucht werden: jenes vor 849, welches das Todesjahr des Walafried iſt (ſ. N. 9), und um 850, wenn wir den Durchſchnitt nehmen (ſ. N. 10), dieſes (teutonicus) gegen die Mitte und das Ende des 9ten Jahrhunderts (ſ. N. 11 und 18). Beide treten ſubſtantiviſch (ſ. N. 9 und 11 u. ſ. w.) und adjektiviſch auf. Das Subſtantiv Teutones haben wir zuerſt bei Notker wieder angetroffen; — 3) daß Grimms Erklärung von teutisca lingua nirgends nothwendig, bei nicht wenigen Beiſpielen ſogar unpaſſend iſt; — 4) daß wir die Form diutisk zuerſt im Jahre 974 antreffen, alſo nach mehr als 1300jährigem Beſtand des teut oder theut; — 5) daß teutiscus und teutonicus gleichbedeutend ſind, was

schon die zwei ersten Beispiele, besonders aber die Nummer 17 beweisen, und Germania und teutisk und Teutonia die Nummern 10, 28, 29, 30; — 6) daß es gerne einen Gegensatz zu den Franken bildet. Und so waren auch wirklich die Verhältnisse des teutschen Volkes, daß es zuerst in Stämme aus einander fiel, dann von dem Frankenreiche verschlungen ward, so daß man sich fast verwundern müßte, wenn der Name Teutonia vorkäme, dem übrigens noch die Ausdrücke Germanus, Germania hinderlich im Wege standen. Erst bei seiner Trennung von dem Frankenreiche und seiner Vereinigung unter einer Herrschaft, tritt mit dem Bedürfniß, doch nicht ohne Kampf, der alte, fast vergessene Name wieder hervor.

Daß Otfried im lat. Texte theodisca, im teutschen Texte frenkisga hat, daraus kann nach unserm Erachten kein Schluß für die Grimmische Ansicht gezogen werden. Otfried hat in der fränkischen Mundart geschrieben; daher ist frenkisga ganz an seinem Orte. Wenn er im lat. Texte theodisca setzt, so hat er nur einen in der damahligen Lateinsprache gang und gäben Ausdruck gewählt, der sich wie Art und Gattung verhält. — Daß endlich lingua teutisca der lingua barbara gleichgesetzt wird, in dem Beispiel Nr. 8, bei Walafried, Otfried, Ekkehard beweist wieder nichts. Leute, die im Latein gebildet sind, in lateinischem Sinne reden, und zudem oft über die Rauhheit und Ungefügigkeit ihrer Muttersprache klagen, wie selbst noch Luther, handeln hierin ganz naturgemäß. Wird ja sogar im salischen Gesetzbuch der Franke schlechtweg barbarus genannt: Si *romanus* homo *barbarum* (d. i. Francum) exspoliaverit etc. — Si uero *Francus* homo *Romanum* exspoliaverit etc. Lex sal. XVI. §. 2 und 3. So heißt auch grammatice loqui lateinisch sprechen: ungarice, turce grammaticeque loquens. Reinard. Vulp. II. 382. Venantius Fortunatus versteht unter barbara femina eine germanica. (Grimm.)

Daß das Wort teutisca bei den Schriftstellern des 6., 7. u. 8. Jahrhunderts nicht vorkomme, wenn dem anders so ist, darauf legt selbst Grimm kein Gewicht (s. Gr. I. 14, 3te Ausg.), wohl aber darauf, daß an den Stellen, wo es erscheinen könnte, ein patrius sermo, lingua eorum, sermo barbaricus, rusticus u. s. w. stehe. Auch das ist begreiflich. Wenn z. B. Iornandes von den Gepiden schreibt: nam *lingua eorum* pigra gepanta dicitur, so hat er bloß den Dialekt der Gepiden im Auge und konnte teutisca nicht einmahl brauchen. Darum heißt es auch nie anders in den alten Gesetzen, z. B. quod alamanni thautsagil dicunt (Lex Al. LXIV. §. 30); — quod allamanni mara dicunt (ib. LXVIII. §. 2. Ja man kann geradehin behaupten, daß, ehe eine größere Einigung der teutschen Völker durch das Frankenreich herbei geführt wurde, das Bewußtsein der Einheit durch die Trennungen und Stürme der Völkerwanderung, durch die neue Religion, die neuen Sitten und Gesetze, wenn auch nicht erloschen,

doch am wenigsten lebendig war. — Ueber den aufgekommenen Namen Germane sagt Müller (S. 228): „So ist es eben mit vielen Völkern gegangen, selbst mit den Griechen. Und heute sogar, wenn wir Frankreich oder lieber noch England, welches uns eben, weil es selbst deutsch ist,) fortdauernd Germanen heißt, in der Stellung der Römer denken, wie erklärlich ist dann das Verstummen der vaterländischen Benennung. Heute, wo wir seit vielen Jahrhunderten einen allgemeinen Volksnamen haben, glaubt die große Mehrzahl des englischen Volkes, daß unser Name Germanen sei; nennen wir uns doch selbst so, mit Engländern verkehrend. Eine große Anzahl englischer Schriften, selbst geschichtliche und völkerbeschreibende, können der Nachwelt überliefert werden, ohne ihr unsern Namen zu melden. Also, daß seit den kimbrisch-teutonischen Kriegen dieser Name verschwand, [1]) und als solcher überhaupt dem Alterthume, so viel wir wissen, nicht bekannt geworden, schwächt durchaus nicht die Annahme von dem alten Ursprunge und dem fortdauernden Gebrauche des Wortes.“ Selbst wegen der einheimischen Schriftsteller der damahligen Zeit darf man sich nicht wundern: sie bekamen mit der christlichen Religion zugleich die lateinische Sprache. Ist doch heut zu Tage noch Teutones für Germani ein Barbarismus! Jene aber, zum großen Theile zelotische Verkünder des Evangeliums, hatten um so eher Ursache den Namen zu meiden, der das Nationalgefühl aufregte und sich an eine heidnische Gottheit anlehnte. Wissen wir doch hinlänglich, wie ängstlich sie der Nennung der Namen teutschheidnischer Götter ausgewichen sind! — Wie der Name Teuto durch Germanus, so wird dieser selbst wieder in Bizanz durch Francus verdrängt, in Frankreich durch Allemand.

Der Verlauf unserer Abhandlung hat zu zeigen gesucht: 1) daß der Name „Teuto“ Name des ganzen Volkes, nicht eines Stammes sei; — 2) daß sich der Name an den Gott Teut anlehne; — 3) daß tiutisk nicht in dem beschränkten Sinne von vulgaris stehe, sondern gleichbedeutend mit teutonicus, und daß beide nicht ausschließlich von der Sprache, sondern auch von dem Volke gebraucht werden. Wir gehen nun zunächst zu der Frage über, in welchem Verhältnisse das Wort zu dem goth. thiuda, (ethnos) und thiudisks (ethnicus) stehe. Ich habe gemuthmaßt, daß »terra editus« eine Uebersetzung von Teuto, und die ursprüngliche Bedeutung von dem Stamme tut „Erde, Land“ sei. Ich habe zu diesem Zwecke das keltische tud (terra) und tut (gens) angeführt. [2]) Dazu kann noch das lett. tauta gefügt werden, welches beide Bedeutungen in sich vereinigt, so daß also in dieser Hinsicht kaum ein Zweifel walten oder ein Bedenken erhoben werden kann, wenn auch das goth. thiuda die erste Bedeutung eingebüßt. Zu tut, tauta stimmt teuto, das goth.

1) Nicht so ganz, wie wir nachgewiesen haben.

2) Auch die „Leute einer Gemeinde“: theuto, tuath. Leo in Haupt II. 160.

thiuda zu tud. Würde tut und goth. thiutha stehen, so stimmte alles. Grimm lehrt nun aber (I. 62): „die gothische, sonst so sichere Rechtschreibung schwankt (im In- und Auslaute) in gewissen Fällen zwischen d und th, beide scheinen sich folglich sehr nahe gewesen zu sein". Im Auslaute ist dieser Wechsel für manche Fälle sogar Regel: nom. lauth, gen. laudis; bauth, biudan. Entziehen wir also dem thiuda sein a, so dürfte die Schreibweise thiuth als regelrecht erscheinen. Dagegen wird aber eingewendet werden, daß der Inlaut den wahren Laut zeige. [1]) Es ist aber noch ein zweites Wort, das goth. thiuth (bonus) und thiutjan (benedicere), das auf den Buchstaben entspricht. Die Etümologen wissen aber die Sippschaft beider Wörter nicht recht zu trennen, noch sind sie in Hinsicht der Bedeutnng recht sicher. S. Graffs Sprachschatz. Grimm äußert sich dahin (S. 19 Ende), daß Vorsicht gebiete, jetzt noch das goth. thiuth aus allem Spiele zu lassen. Früher (1, 108, 2te Ausg.) zog derselbe das Otfriedische gi-thiuto nebst anderm hierher und erklärte es durch bene, feliciter, z. B. weltit er githiuto manigero liuto (waltet er — über manche Leute); thu bist hiar githiuto meistar therero liuto (du bist hier — Meister dieser Leute); — jetzt erklärt er es: „im Volke, unter dem Volke, bei uns, unter uns". Ebenso zog derselbe unser thiutisk zu dem angegebenen thiuth, und gewann die Bedeutung germanus. Heute, besonders seit Auffindung des goth. thiudisk (ethnicus) ist er für die Ableitung von thiuda entschieden, und läßt, wie gesagt, jenes thiuth ganz aus dem Spiele. Müller sucht beide Stämme zu vereinigen [2]) und entscheidet sich für die Bedeutung germanus, das durch ein Spiel des Zufalles genau die Uebersetzung des fremden Germanus sei. Dem sei nun, wie ihm wolle: wir überlassen es den größern Etümologen den Zusammenhang der Wörter nachzuweisen oder zu leugnen. „Teute" steht als Volksname so fest, daß ein oder das andere etümologische Bedenken keinen erheblichen Einwand bildet. Einige Formen müssen wir jedoch besprechen.

Es gibt nicht wenige mittelhochteutsche Stellen, wo ze dute. ze diute, ze tiute gerade „zu teutsch" zu sein scheint, z. B. discordia *ze tiute* ein mishellunge ist genant. Troj. 1262. Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß in solchen Stellen in diutiscun stehen könnte. Genauere Betrachtung aber lehrt, daß beide Wörter von einander abstehen, und daß ze diute anders erklärt

---

1) Man sehe jedoch, was Bopp (vergl. Gr. S. 85) über den Inlaut und Auslaut sagt. So ist nach ihm z. B. die Ableitung ti, di, thi ein und dieselbe, und ursprüngliche Gestalt ti. Dieses steht nach s, h, f; di nach Vokalen, aber im Auslaut thi; thi nach liquidis.

2) Auch Leo. Haupt II., 557.

werden muß, z. B. Joachim chit *ze diute* præparatio domini. Mar. 150, 21. Capharnaum chit ze diute villa speciosa. Wernhers Maria. Wir werden den Sinn desſelben etwa erreichen, wenn wir überſetzen: Joachim heißt in der Verdollmetſchung (wenn wir es verdollmetſchen) præparatio domini [1]). Das Wort hängt auf's genaueſte zuſammen mit dem Zeitworte diuten (deuten, explicare, interpretari). In den angeführten Beiſpielen könnte nun, wie der Augenſchein lehrt, in diutiscun nicht ſtehen; denn ſelbſt zugegeben, daß es früher dieſe Bedeutung gehabt, ſo iſt zum wenigſten in dieſen Jahrhunderten ſein Sinn abgeſchloſſen: es iſt einzig und allein Name unſeres Volkes. Ein mht. Subſtantiv tiute (explicatio, declaratio) beſteht.

Wir ſteigen wieder zum Althochteutſchen auf. Graff liefert ein un-gi-thiuti in der Bedeutung barbarus. Thiutisk, dieſem gegenüber geſtellt, ſcheint ſehr für Grimms Anſicht zu ſprechen. Dem iſt aber nicht ſo. Schon durch ſeine Endung ſteht thiutisk hinlänglich von jenem ungithiuti ab, und zum Glücke iſt uns auch ſein Gegenſatz überliefert. Otfried hat ein ſtimmendes githiuti: thaz wir engil nennen, thaz heizent boton *in githiuti* frenkisgo liuti. V. 8, 9. Die Bedeutung iſt genau die zu ze diute angegebene.

In der angelſächſiſchen Mundart ſoll das Wort (gethéode) bis zur Bedeutung von lingua vorgeſchritten ſein. Daneben beſteht in ſtark abweichender Bedeutung das Zeitwort théodan, jungere.

Aus allem dieſem ſcheint uns unwiderſprechlich hervorzugehen, daß das Adjektiv teutisk in abgeſchloſſener Bedeutung als Eigennamen neben ſeinen wahrſcheinlichen Stammgenoſſen einherläuft, denn auch wir haben uns dahin ausgeſprochen, daß wir an einen Zuſammenhang zwiſchen teut und diot glauben. Aber darin weichen wir von der verbreiteten Meinung ab, daß wir in teutisk, ſo weit wir es verfolgen können, einen Eigennamen erkennen, dem eine ältere Bedeutung zugeſprochen werden zu müſſen ſcheint, als dem jüngeren diot. Darin beſtärkt uns auch noch beſonders die Endung isk, die hier dazu zu dienen ſcheint, um das Adjektiv des Eigennamens von dem Adjektiv des Appellativums zu trennen, ähnlich wie im Römiſchen germanus und Germanicus. Daß die Endung isk vorzüglich bei Eigennamen dient, z. B. frenkisk, chriachhisk, wälſch, ſ. Gr. 2, 375.

Wir müſſen noch einen Beweis Grimms gerade umdrehen, um die Natur unſeres teutisk als Eigenname nachzuweiſen. Er ſagt (S. 16): „Aber teutonicus klang gelehrter als theodiscus, denn dieſes war doch aus unſerer Sprache geſchöpft, jenes aus der klaſſiſchen, und im Wahne, unſer Volksname rühre von den Teu-

1) Ja ſchon altht. — 9ten Jahrh. — wird in per epistolam egit enim verus doctor (Gc. 3.) enim durch zi diuta giuuisso gloſſirt.

tonen her". Beide Wörter stehen in ihrer Form hinlänglich von einander ab, und ohne Bedenken ward theodiscus in lateinischem Texte gebraucht. Hatte theodiscus die Grimmische Bedeutung (popularis), wie wurde man, fragen wir, in jener Zeit schon, wo das Wort fast einzig von der Sprache vorkömmt (lingua vulgaris), an den Eigennamen unsers Volkes erinnert? wie an das abstehende, vielleicht vergessene teutonicus? Wie ist das möglich, fragen wir, wenn nicht das Gefühl des Eigennamens und der gleichen Bedeutung beider Wörter sonst noch lebendig gewesen wäre?

Von unsern Nachbarvölkern nennen uns die Isländer Thydhskar (Thyzkar, Thydyerskar), die Schweden Tyskar, die Dänen Tydsker, die Italiener Tedesco. Die Engländer haben, zum wenigsten für den Niederländer, Dutch, die Litthauer für Teutschland Tauta. Wieviel diese Namen beweisen, kann nicht gesagt werden, so lange ihr Alter nicht erforscht ist. Der Ungar nennt den ihm fremden Slaven tot: mit unserm Namen? wie wir den Sklaven mit dem Namen unseres Nachbars nennen. „Die Kaiserchronik (cod. pal. 361, 2,b) schreibt seltsam totis volc", meldet Grimm (S. 15). Die Snorra edda endlich (138) versetzt den Frankenkönig Chilperich nach thiódhi.

Die Gallier haben einen Gott Teutates, die Phönker einen Theuth. Hängen sie mit unserm Teuto zusammen? Teutomatus heißt ein gallischer Fürst. Cæs. b. G. 7, 46. Im alten Hellas ist der Eigenname Teut — nicht selten, und ein Stamm selbst heißt so: Pisæ—ortæ a Pelope Pisisque, sive a Teutanis, Græca gente. Plin. h. n. 3, 8. Die Sache erhält dadurch noch größere Wichtigkeit, daß neuere Geschichtsforscher — auch Herrmann Müller (s. Allg. Zeit. 1844, N. 326 Beil.) — Nordwesteuropa als Wiege der weißen Menschheit erkennen.

Was endlich die Schreibung „teutsch" betrifft, so setze ich stammhaftes tu an, weil Römer und Griechen so schreiben (Teuto). Nach dem Gesetze der Lautverschiebung gibt das goth. thuth, alt- und neuht. dud, also „deutsch". Da wir aber in dem Worte einen Eigennamen erkennen, so liegt er außerhalb des Gesetzes der Lautverschiebung: die älteste Form, in der er auftritt, die ist Gesetz. Der Sohn, der seinen Vater ehrt, wird dessen Name beibehalten, nicht verunstalten.

Ich fürchte, daß die Väter hören,
Wenn du statt „Teutsche" „Deutsche" rufst;
Daß wild es werde sie empören,
Wenn um den alten Laut du schufst!

Wer sich heute den Namen „Dietrich" beilegt, der heiße „Dietrich"; wer aber von einem „Teuterich" abstammt, der heiße „Teuterich". 13 Jahrhunderte lang, bis 974, wo diutisk zum ersten Mahle erscheint, hat unser Volksname in seiner richtigen Form un-

angetastet bestanden, hat dann noch viele Jahrhunderte lang den Kampf gegen Verunstaltung geführt — auch Luther schrieb noch „teutsch“ — und wich zuletzt nur mit Protest! Schande für uns, wenn wir ihn nicht retten!

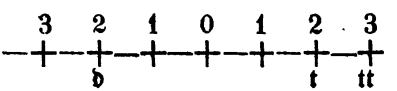
Ich komme auf das Gesetz der Lautverschiebung zurück. Will man demselben eine solche Befugniß einräumen, daß wir Gefahr laufen unseren und unserer Väter Namen immer umgestalten zu müssen, dann wende man das Gesetz auch auf andere Eigennamen an. Man schreibe also „Düringen“, denn durinc ist die altteutsche Form. Deßgleichen die oben angeführten Namen: Teut, Teutlingen, Teutenkofen, Teutwangen, Teutleben. Noch mehr! Während man uns mit Leidenschaft die Schreibung „deutsch“ aufdringen will, das Gesetz auf einen Eigennamen anwendet, läßt man die falsche Schreibung der nomina appel. und anderer unangetastet stehen. Ich will nur einige anführen: goth. galeithan, neut. leiten st. leiden; goth. thrafst, neut. Trost st. Drost; goth. mith, neut. mit st. mid u. s. w. So sagt Grimm (I. 479, 2; 3. Ausg.): „nhd. mengen wir in thauen rorescere und thauen regelari zwei verschiedene Wurzeln. Jenes gehört zu ahd. mhd. tou, altn. dögg, nnl. dauw, agf. deáv, engl. dew ros; das andere zum altn. theyr, dän. tö, nnl. dôi, engl. thaw. mhd. sollte sich touwen rorare und douwen regelari unterscheiden, ich habe jedoch letzteres nie gelesen“. — „nhd. mich dauert (je regrette) oder persönlich ich bedauere, welche wir fehlerhaft mit d schreiben“. Gr. IV., 232. [1])

Ich habe noch gegen ein anderes Vorurtheil anzukämpfen! Diejenigen, welche nun einmahl der Form „deutsch“ ihre Gunst zuwenden, berufen sich auf das erste Gesetz der Rechtschreibung: „Schreibe der Aussprache gemäß“. Dieses Gesetz hat seine richtige Bedeutung, sobald es sich darum handelt, eine Mundart wiederzugeben, vorausgesetzt, daß man dieselbe richtig spricht. Am Rhein, meiner Heimat, und wohl im größten Theile von Teutschland spricht man „deitsch“ oder „deidsch“, in Niederteutschland „dütsch“, in Oberteutschland „teutsch“, vielleicht nirgends „deutsch“, wenige Gebildete abgerechnet, welche sich die Schriftsprache angeeignet haben. Sobald ich nun einmahl als ehrlicher Mainzer schreiben werde, werde ich platt und breit „daidsch“ schreiben. Obiges Gesetz hat also für die heutige Schreibung keine andere Bedeutung, als eine praktische, für diejenigen, die schreiben lernen, wobei alle Sprachlehrer weislich zufügen: „Sprich aber richtig“! Handelt es sich also nicht darum, einen schreiben zu lehren, so heißt das Gesetz vielmehr gerade umgekehrt: „Man spreche, wie man schreibt“. Habe ich nun bewiesen, daß unsere Schreibung falsch ist, so muß sich diese

1) Die Urkunde oben, welche thiudisca liuda schreibt, hat auch in liudi ein falsches d. Wenn ihre Fehler auf gleicher Stufe stehen, so hätte sie auch in dem andern Worte (in thiudisca) t schreiben müssen.

und mit ihr nach dem angegebenen Gesetze die Aussprache ändern.

Man bezeichnet die Form „teutsch“ als mißtönig, die Form „deutsch“ und selbst die gewöhnliche Aussprache „deitsch“ als gefälliger und leichter. Was das „leichter“ betrifft, so wollen wir das für den Mund eines großen Theiles unseres Volkes zugeben; was aber den Wohlklang betrifft, so legen wir alle Einsprache ein und berufen uns auf das Ohr jedes Unbefangenen. Vorerst bitten wir Leichtigkeit der Aussprache nicht mit Wohlklang der Laute zu verwechseln oder sie einander gleichzusetzen, denn wer möchte z. B. die Behauptung aufstellen, daß die Töne eines Instrumentes, welche am leichtesten hervorzubringen sind, auch die schönsten seien. Anders ist es aber mit den Lauten auch nicht. Welcher Doppellaut ist z. B. schöner, „ei“ oder „eu“, und welcher ist leichter zu sprechen? Jener ist leichter, dieser ist schöner. Diejenigen, welche uns den Unterschied des Klanges von „deutsch“ und „teutsch“ zeigen wollen, verfahren in der Regel wie gute Advokaten im Eifer für ihre Klienten unbillig: ihr Klient wird bestens herausgestellt, ihr Gegner verunstaltet. Indem man sich nämlich bemüht „deutsch“ möglichst gefällig hervorzubringen, wird das T in „teutsch“ so hart gesprochen und der Diphthong so verrückt, wie es sich nirgends in unserer Sprache findet. Bei dem Diphthonge „eu“ fällt auf jeden der beiden Selbstlaute in der gewöhnlichen Aussprache ein halber Zeittheil ($e + u = \frac{1}{2} + \frac{1}{2}$); unsere Teutschsprecher geben aber dem E $\frac{3}{4}$ und dem U nur $\frac{1}{4}$ (also $e + u = \frac{3}{4} + \frac{1}{4}$). Das ist eine häßliche Entstellung! Ich will nun auch versuchen die Aussprache des T auf dem Papiere, so gut es geht, darzustellen. Man denke sich den D-laut (d. i. die Laute D und T) unter der Gestalt einer graden Linie, so ist die Mitte der Linie der Indifferenzpunkt, wo kein Unterschied mehr zwischen D und T gehört wird. Nach den beiden Polen liegen dann D und T in verschiedenen Abstufungen. So spricht z. B. der Franzose sein T viel weicher als der Teutsche. So sprechen wir es selbst in dem einen Worte härter als in dem andern, man vgl. z. B. Torte, Trompete. Wir versuchen die Zeichnung.



Wir können dem schönen D und schönen T die zweite Stufe der Härte anweisen (das franz. T stünde auf der ersten). Die Feinde des Wortes „teutsch“ lassen aber das T nicht auf der zweiten Stufe stehen, sondern schieben es auf die dritte und sprechen somit „ttée⁀utsch“ statt „teutsch“. Das ist das Wahre an der Sache, die wir unbefangener Prüfung überlassen.

Bemerk. Voranstehender Aufsatz war ursprünglich für eine populäre Zeitschrift bestimmt; daher die Beweismittel in (teutscher) Uebersetzung u. s. w.

II.

Die Beiwörter auf ĭcius und ĭtius.

Bei der Bearbeitung des etümologiſchen Abſchnittes meiner lateiniſchen Sprachlehre (bei Cotta 1842) konnte ich die erwähnten Beiwörter nicht umgehen, und glaube auf die rechte Einſicht gekommen zu ſein. Da ich aber wegen des geringen Raums, den ich der Sache dort zugeſtehen durfte, von einer Begründung derſelben abſehen mußte, ſo benutze ich hier die noch übrigen Blätter, um den Sachverhalt und die Beweiſe darzulegen.

Seine Beiwörter bildet der Römer auf drei Weiſen. Erſtens gibt er denſelben ein s in allen drei Geſchlechtern, z. B. cæleb-s, audax = audac-s, sospes = sospit-s. Das ſind die Adjektiva einer Endung. Die flüſſigen Buchſtaben ſind mit s unverträglich, weßhalb es nach denſelben fehlt, z. B. pauper, vigil.

Vollkommener iſt ſchon die zweite Reihe, die Beiwörter zweier Endungen, indem ſie das ungewiſſe Geſchlecht vom männlichen und weiblichen unterſcheiden. Sie ſind I-ableitungen, z. B. brevis, brevis, breve (ſt. brevi). Stämme auf r leiden das is des männlichen Geſchlechtes nicht, z. B. celer, celeris, celere. Sie ſind alſo nur ſcheinbar Adjektive dreier Endungen. Saluber und salubris erlaubt beide Formen.

Am vollkommenſten haben die Beiwörter dreier Endungen ihre Endungen ausgeprägt, indem ſich bei ihnen auch das männliche und weibliche Geſchlecht unterſcheidet, z. B. bonus, bona, bonum. Ganz parallel den Beiwörtern zweier Endungen lieben auch hier die Stämme auf r die männliche Endung nicht, z. B. miser, misera, miserum; noster, nostra, nostrum; satur, satura, saturum. Andere ſchwanken, z. B. prosper und prosperus; exter und exterus.

Einige Beiwörter begnügen ſich ferner mit den angegebenen Endungen, z. B. inop-s, inerm-is (auch inerm-us, v. arm-a), me-us (v. ego, mei), mortifer ſt. mortiferus, mortifera, mortiferum. Andere ſchieben zwiſchen den Stamm und die angegebenen Endungen noch eine bedeutungsvolle, bald auch bedeutungsloſe Ableitung, wenn man die letztere anders ſo nennen darf, wie z. B. aurum, aur-e-us; anser, anser-in-us. Das bedeutungsloſe Einſchiebſel pflege ich Träger zu nennen. Beiſpiele ſpäter.

Ich rücke nun der Sache näher. Eine solche Ableitung ist ĭc, etwa mit der Bedeutung des teutschen „isch", z. B. bell-um, bellic-us; urb-s, urb-ic-us; poëta, poëticus; populus, publicus; modus, modicus; pater, patricus. — Es gibt auch ein langes īc, z. B. ante, ant-īc-us; post, post-īc-us; am-are, am-īc-us, in-im-īc-us; pudere, pudicus; mendicus. Die Ableitungen mit langen īc sind aber im Ganzen selten, nicht selten dagegen Beispiele mit eingeschobenem i, z. B. novus, nov-īc-i-us; conductus, conduct-īc-i-us; emptus, empt-īc-i-us.

Vielleicht ist es nöthig, daß wir die Einschiebung eines solchen bedeutungslosen i begründen. Dieses i findet sich unter andern zuweilen vor der Ableitung mit an, z. B. Spart-a, Spart-an-us, Horati-us, Horati-an-us; — dagegen Cicero, Ciceron-i-anus; — ferner immer nach langem ar, z. B. necess-e, necess-ār-i-us; frument-um, frument-ār-i-us. Auch andere solche Silben sind oft nur tragende, z. B. ac. So bilden sich mit e Beiwörter des Stoffes, z. B. aur-um, aur-e-us; ign-is, ign-e-us; ros-a, ros-e-us, und daneben ros-āc-e-us mit eingeschobenem bedeutungslosem āc; hordeum, horde-āc-e-us (Plaut. Cas. 2, 8, 58 bildet horde-i-us). Aehnlich schiebt sich kurzes ac zwischen die I-ableitung und die Endung, z. B. Corinthus, Corinth-i-us, Corinth-i-ac-us. Den Ursprung und die Ursachen solcher Einschiebsel nachzuweisen, liegt außer unsrer heutigen Aufgabe: es genügt zu wissen, daß sie da sind und bedeutungslos sind. Viele verdanken ihren Ursprung dem Bedürfniß der Dichter. Der häufigste Träger einer Ableitung ist it. Wie sich z. B. von perfidus, perfid-ia, von audax (= audac-s), audac-ia, von famulus, famil-ia, von victor victor-ia bildet, so sollte sich auch von sæv-us, just-us, amic-us eine sæv-ia, just-ia, amic-ia bilden; es steht aber sæv-it-ia, just-it-ia, amic-it-ia.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir eine Klasse Wörter, welche eigentlich von den unsrigen weit abliegen, aber äußerlich doch etwas Aehnliches zeigen, absöndern. Neben einem emptīcius erscheint nämlich ein publĭcius, und so sind wir dem Anscheine nach noch um nichts besser daran, und es erhebt sich die Frage, welchen Wörtern langes und welchen kurzes ĭc gebühre. Wir können bei der Beantwortung kurz sein: īcius ist eine einfache Ableitung, nämlich Ableitung īc, nebst tragendem i, nebst beiwörtlicher Endung; ĭcius dagegen immer doppelte Ableitung, d. h. dem Beiworte auf ĭcius geht immer eine Ableitung auf īc voraus, liegt ein Stammwort auf īc zu Grunde. So kömmt z. B. Fabrĭcius von einem nicht erhaltenen Fabrīcus, zu dem es als Patronümikon gehört, oder wahrscheinlicher von fabrica; deßgleichen publĭcius von pu-

blĭcus; patrĭcius [1]) von patrĭcus. Die Bedeutung dieser Beiwörter ist ein weiterer Beweis ihrer doppelten Ableitung, denn während z. B. patricus (= patrius) das Beiwort zu pater ist, dient die weitere Ableitung (durch i) einen Stand zu bezeichnen, nicht unähnlich dem deutschen „edel" und „adelig". Ebenso, während publĭcus als Beiwort zu populus dient, dient Publicius als Patronümikon. Ihm parallel läuft publicanus, eine N-ableitung, zu dem Zwecke gebildet, um ein neues Beiwort zu publicum zu gewinnen.

So haben wir diese beiden Klassen, wie wir glauben, rein gesondert, und können nun die Beiwörter auf ĭtius in Betracht ziehen, die oft fälschlich ĭcius geschrieben werden, wie die auf ĭcius öfters fälschlich ĭtius.

Die Ableitung ĭtius ist eine einfache I-ableitung, wie wir sie schon kennen gelernt haben, und it ist Träger und unbedeutsamer Theil der Ableitung, z. B. gentil-is, gentil-ĭt-i-us; ædilis, ædilĭtius; tribunus, tribunĭtius; quæstor, quæstorĭtius.

Wir gehen nun zu der Beantwortung der Frage, welche Wörter hierher gehören, d. h. welchen ĭtius zukomme, über. Hierher gehören aber zunächst diejenigen Wörter, deren Verwandte mit tragendem ĭt erscheinen. Wegen gentil-ĭt-er, gentilĭtus, gentilĭtas, welche ihre Ableitung mit dem Träger ĭt bewerkstelligt haben, unterliegt es keinem Zweifel, daß auch gentil-ĭt-i-us mit Träger ĭt gebildet ist. ædilĭtius wegen ædilĭtas u. s. w. So verhält sich auch sodalĭtas, sodalĭtium. Fraternum vere dulce sodalĭtium. Catull. 99, 4. Ferner solche Wörter, in denen offenbar Analogie waltet, z. B. prætorĭtius, obschon ein prætorĭtas fehlt; desgleichen tribunĭtius. Ferner noch einige, denen erwiesener Maßen kurzes i zukömmt und keine Ableitung mit ĭc zu Grunde liegt, wie: natalĭtius, saturnalĭtius, cathedralĭtius. Sie begreifen sich: saturnalĭtius ist ebenso das Beiwort zu Saturnalia, wie saturnalis das Beiwort zu Saturnus; desgleichen natalĭtius zu natalis (scil. dies), wie natalis zu natus. Eine bloße I-ableitung ohne den Träger ĭt, welche sonst genügte, würde doch hier zu wenig hervortretten, da schon das Stammwort ein i trägt (z. B. natal-i-s), so daß sich natali-s und natali-us nur wie Beiwörter zweier und dreier Endungen zu einander verhalten hätten.

Betrachten wir nun die einzelnen Beispiele, so viele uns deren zu Gebote stehen! Leider können wir nicht von allen die Quantität belegen. Zuvor jedoch sondern wir diejenigen ab, welche weder in

1) Dieses Wort hat sich in meiner lat. Sprachl. in §. 63, ich weiß nicht wie, verirrt, da ich doch bereits §. 47 1, c auf das Richtige hingewiesen.

die Reihe itius, noch in die Reihe icius gehören, damit sie nicht etwa ungeschickter Weise mit diesen vermengt und als Beweismittel gegen uns gebraucht werden. Dahin gehören z. B.

fabric-i-us eine zweite Ableitung, durch i (siehe oben) von fabric-a, fabric-are. Atque a Fabricio non tristem ponte reverti. Horat.

obstetricius deßgleichen v. obstetrix.

prodicius deßgleichen v. Prodicus.

nutricius deßgleichen v. nutrix.

sublicius deßgleichen v. sublica.

propitius deßgleichen v. petere, gr. propetês.

domitius deßgleichen v. domare, domitum?

Es mag noch mehre andere Beispiele geben, die uns nicht gerade vorschweben. Die gegebenen genügen. Wir gehen nun zu denen auf icius über.

conduct-icius v. conduct-us. — Eorum ille opera ne domum quidem habuit conducticiam. Porcius, Lebensbeschr. des Terenz v. Sallust od. Donat. — Persuasu servi; atque is conducticiam. Plaut. Epidic. arg. 2. i. s. — ib. 2, 3, 8. — ib. 5, 2, 40.

empt-icius v. emptus. Sic nostras merces empticia fertur ad ædes. Anon.

emissicius v. emissus. Circumspectatrix cum oculis emissiciis. Plaut. Aul. 1, 1, 2. i. s.

subrepticius v. supreptus v. subripio. Is illic habitat geminus subrepticius. Plaut. Men. prol. 67. i. s. — Adoptat illunc puerum subrepticium. ib. 59.

subrepticius v. subreptus v. subrepo. Inter nos amore utemur semper subrepticio. Plaut. Curc. 1, 3, 49. t. t. c.

demissicius v. demissus. Sane genus hoc muliebrosum est tunicis demissiciis. Plaut. Pœnul. 5, 5, 24. t. t. c.

suppositicus v. suppositus. Hermes suppositicius sibi ipse. Mart. 5, 24, 8.

novicius v. novus. Iam sedet in ripa tetrumque novicius horret. Iuv. III, 265.

Die Beiwörter, welche wir hier aufgeführt haben, sind mit Ausnahme eines einzigen, von Mittelwörtern gebildet, und das ist ohne Zweifel der Zweck dieser Ableitung gewesen, daß sie dazu diente, um aus Participien Adjektive zu gewinnen. Die Anwendung eines Mittelwortes statt eines Beiwortes hat immer etwas Ungeschicktes, wie z. B. Sal. Jug. 2: animus incorruptus statt des fehlenden incorrupticius, und unser Ausdruck „ein wüthender Hund" statt des fehlenden „wüthig". Das mag man denn auch bei „lebend" gefühlt und deßhalb das Beiwort „lebendig" gebildet haben, obgleich das Gebilde etwas ungeschickt ausfiel. Wir haben im Latein neben der angegebenen Ableitung noch eine andere zu

demſelben Zwecke, nämlich ivus, z. B. conjunct-ivus, indicat-ivus, posit-ivus u. ſ. w. — Merkwürdig erſcheint neben den angeführten Beiwörtern das unanaloge novicius. Es kann nicht dahin gehören und muß eine zweite Ableitung ſein, ähnlich wie die oben angeführten nutricius, obstetricius, obſchon ich ein veraltetes novicus oder novix nicht anzuführen vermag.

Daß wir es hier mit ic und nicht mit it zu thun haben, beweist aber die Länge des I in ic, und die Kürze des I in it, denn ein langes it hat die lateiniſche Sprache nicht. Von acht Wörtern habe ich die Quantität belegt, zum Theil mit mehreren Beiſpielen. Es iſt nun noch eine ziemliche Menge übrig, von denen ich keinen Beleg auftreiben konnte. Dahin gehören: advecticius, arrepticius, commendaticius, conditicius, congesticius, deditiçius, deleticius [1]), depositicius (?), editicius, ficticius, importaticius, impositicius, insiticius, multaticius, pigneraticius, provocaticius, trajecticius, tralaticius. Ich glaube nicht, daß jemand nach den von uns vorgebrachten Gründen die Quantität derſelben noch in Zweifel ziehen wird; mir wenigſtens ſtand, ſobald ich in die Bildungsweiſe dieſer Beiwörter hineinſchaute, die Regel feſt, und kein aufgefundenes Beiſpiel widerſprach derſelben. Priscian zwar bezeichnet advecticius, commendaticius und pigneraticius als kurz, aber mit welcher Wahrſcheinlichkeit? Herr Prof. K. W. Müller in Bern, dem ich viele Belege verdanke, hat ſich in ſeinen Papieren deditĭcius, conditĭcius, congesticius als lang bemerkt, commendaticius — in Uebereinſtimmung mit Priskian — als kurz. Die Beweisſtellen konnte er nicht mehr auffinden. Die Auktorität unſrer Wörterbücher iſt in dieſem Stücke völlig unzuverläſſig, indem ſelbſt Forcellini in dem Falle die Silbe als kurz anſetzt, wenn das daneben ſtehende Beiſpiel für die Länge zeugt.

Ich gehe nun zu dem Verzeichniß derjenigen Wörter über, denen itius zukömmt. Von der Sache ſelbſt iſt oben geſprochen.

gentĭlĭtius neb. gentilitas.

ædĭlĭtius neb. ædilitas. Eugepæ! edictiones ædilitias hic habet, Plaut. Capt. 4, 2, 43 [2]).

prætorĭtius. De prætoritia folium mihi, Paule, corona Mittis, Mart.

tribunĭtius. Arma tribunitium cingere digna latus. Mart. 14, 32, 2.

quæstorĭtius.

---

1) Wird bei Forcellini kurz bezeichnet, wie viele andere, z. B. conducticius, ſicher falſch. Dabei wird Catull. 22, 5 zitirt, ich habe aber die Stelle nicht auffinden können.

2) Noel (Gradus ad Parnassum) führt folgendes Beiſpiel eines Anonymus an, auf das aber eben deßwegen kein Gewicht zu legen iſt: Adstat præ foribus virga ædilitia nostris. Anonym.

floralitius v. floralia. Et floralitias lasset arena feras. Mart. 8, 67, 4.

natalitius v. natalis. Et natalatia tandem cum sardonyche albus. Pers. 1, 16. — Ad natalatium diem colendum. Mart. 8, 38, 12. — Ad natalatias dapes vocabar. ib. 7, 86, 1. — Noa natalitias habes kalendas. ib. 8, 64, 4.

saturnalitius v. saturnalia. Ebrius hæc fecit terris, puto, monstra Prometheus, Saturnalitio lusit et ipse luto. Mart. 14, 182, 2. — Saturnalitiæ ligulam misisse salibræ. ib. 5, 19, 11. — Saturnalitio Macrum fraudare tributo. ib. 10, 17, 1. — cf. 11, 15, 12; — 5, 30, 8; — 7, 91, 2.

cathedralitius. Cum cathedralitios portet tibi rheda ministros. Mart. 10, 13, 1.

cæmentitius, wird von Müller, Georges, Noel kurz bezeichnet. Bei Noel findet sich auch ein Vers eines Anonymus: Et cæmentitia tellus accrescit arena. Wir tragen kein Bedenken es der Klasse mit tragendem it zuzuweisen.

lateritius. Noel lang, Georges kurz, beide ohne Beleg. Es dürfte wie cæmentitius zu beurtheilen sein.

pellitius v. pellis, spät und unsicherer Quantität.

sarmentitius, Georges kurz, ohne Beleg.

III.

Die Lautverschiebung und die Naturgeschichte.

Seitdem die Gesetze der Lautverschiebung festgestellt sind, können wir die urverwandten Wörter der Schwestersprachen mit ziemlicher Zuverlässigkeit bestimmen. So mögen die meisten der hier folgenden Wörter aus dem Naturreiche keinem Zweifel unterliegen. Wir geben, was wir gerade bei der Hand haben, und bloß deutsch-lateinisch Verwandtes, weil es bei dem Zwecke, den wir in diesem Aufsatze verfolgen, weder auf die Menge der Wörter, noch der Sprachen, noch auf die Richtigkeit der einzelnen angeführten Namen hier ankömmt. Sie sind: picea, Fichte; cannabis, conniva, Hanf; fagus, Buche; hordeum, Gerste; corylus, Hasel; acer, Ahorn; cervus, Hirsch; corvus, Rabe; canis, Hund; cornulus, Horniß; graculus, Krähe; picus, Specht; grus, Kranich; hœdus, Gaiße; piscis, Fisch; vulpes, Wolf; apis, Biene; aper, Eber (?), Barch; fera, Bär; bubo, uuo (bubo qui rustice dicitur huf, huuo vel uuo. Cod. St. Gall 295); ovis, Schaf; sturnus, Staar; mus, Maus; ulula, wila; vespa, Wespe (uuelfa, uuefsa, uuesfa; ich meine alle drei Formen gefunden zu haben), u. s. w. Solche Wörter nun haben die Schwestersprachen nicht besonders gebildet, sondern haben sie aus ihrer frühern gemeinschaftlichen Heimat mitgebracht. Sollte es nun einer umsichtigen Forschung nicht möglich sein, daraus auf die letzte Heimat der noch ungetheilten Stämme einen Schluß zu ziehen? Angenommen, wir hätten z. B. noch gar keine Ahnung, woher unser und der Römer Volk gekommen, und wenn Cäsar von Britannien berichtet (b. G. V, 12): »Materia cujusque generis, ut in Gallia, est, præter *fagum* atque abietem«, so wäre doch wohl daraus der Schluß erlaubt, daß diese Stämme das ihnen gemeinschaftliche Wort (fagus, Buche) nicht aus England mitgebracht, wo keine Buchen wachsen? Deßgleichen wenn auch heutigen Tages die Buche in England und Skandinavien nicht über dem 58sten Grade vorkömmt, ferner von Königsberg bis zum kaspischen Meere sich vom 55sten bis zum 41sten Grade herabsenkt, so dürfen wir den Wohnsitz, aus dem das teutsche und lateinische Volk dieses Wort mitgebracht, nicht über dieser Linie suchen. Würde nun aber dieses Verfahren auf dieselbe verneinende Weise mit der

Fichte, dem Hasel, dem Ahorn, der Gerste, der Hirse, überhaupt mit allen Gattungen Pflanzen und Thiere, die uns zu diesem Behufe zu Gebote stehn, fortgesetzt, und nach Nord, Ost, Süd, West die unmöglichen Theile abgeschnitten, so würde man zuletzt auf einen verhältnißmäßig ziemlich kleinen Raum beschränkt werden, der als letzter gemeinschaftlicher Wohnsitz der noch vereinigten Stämme erschiene. Auch auf andere Weise ließen sich wohl verneinende Schlüsse ziehen, wir meinen aus der Verschiedenheit von Benennungen, z. B. quercus, Eiche; betula, Birke; gallus, Hahn u. s. w. Hier liegen freilich zwei Benennungen vor: entweder haben die vereinigten Stämme fragliche Bäume und Thiere an ihrem frühern Wohnsitz nicht vorgefunden und haben deßhalb keinen gemeinschaftlichen Namen, oder das eine oder das andere hat den alten Namen aufgegeben, weil es vielleicht in einem spätern Wohnsitz jene Pflanzen und Thiere nicht mehr vorfand. Noch andere Aufschlüsse ließen sich vielleicht ebenfalls gewinnen. So ist es doch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß »vulpis« und „Wolf" dasselbe Wort sind: wie kömmt es nun, daß die beiden Völker ein verschiedenes Thier damit bezeichnen? Hat eines die echte Bezeichnung aufgegeben, und welches? und wie hat das andere den Namen auf ein anderes Thier übertragen? oder haben beide das wahre Thier, das vielleicht eine Mittelgattung war, verkennen gelernt und den noch vorhandenen Namen auf ähnliche Thiere übertragen?

Wir hegen kühne Hoffnungen, wie ein Bergmann, der eine neue Ader findet. So viel scheint aber sicher, daß einige Ergebnisse gewonnen werden können, und daß diese mit Sagen und geschichtlichen Nachrichten zusammengestellt, denn doch zuletzt eine erfreuliche Ausbeute abwerfen. Die Verfolgung des Gedankens müssen wir übrigens andern überlassen, besonders wegen unserer zu geringen naturwissenschaftlichen Kenntnissen.

IV.

Vater, Mutter, — , Tochter, Bruder, Schweſter.

Vater, lat. pater, griech. patêr u. ſ. w. Die Wurzel iſt pa, und es darf daher nicht vat— pat— abgetheilt werden pa iſt das erſte Lautgebilde, das der aufgeſprengten Lippe des Kindes enteilt, womit es, in freudiger Verdoppelung, alsbald ſeinen Erzeuger begrüßt. Seltener bringen Kinder zuerſt den D-laut hervor. Dahin gehört wohl das goth. atta. „Papa", in immer neuer Wiedergeburt fortlebend, bewahrt ſeine Form unverändert, während das entlehnte papa, in uneigentlicher Bedeutung, der Macht der Lautverſchiebung erliegend, zu „Pfaff", und pater in organiſcher Entwickelung, durch die Kraft desſelben Geſetzes zu „Vater" ward. Faßt man dabei das pf als vergröberte Aſpirate auf, ſo ſteht, ganz gemäß den Umſtänden, nach der Reimeriſchen Aſpirationslehre, „Pfaff" als einem entlehnten Worte entſprungen auf der erſten Stufe der Lautverſchiebung, „Vater" dagegen auf der zweiten. Aehnlich verhält es ſich mit „Kukuk, cuc-ulus". Während die Wurzel cuc durch Lautverſchiebung und Einlaut (Guna) in „Gauch" überging, blieb der Naturlaut „Kukuk" unverändert. Deßgleichen „Rabe" und „rufen". Wo die Natur täglich eine Form erneuerte, da erhielt ſich dieſelbe neben der durch Lautverſchiebung verrückten.

Mutter, lat. mater, griech. mêtêr u. ſ. w. Wurzel iſt ma, das zweite Lautgebilde, das ſich den Lippen des Kindes entwindet und bald, in derſelben Verdoppelung wie „Papa", als „Mama" der Gebärerinn ruft. Durch Verſetzung „Amme", dem ſich in dieſer Hinſicht das goth. atta an die Seite ſtellt.

Ich weiß wohl, daß ich mit dieſen beiden Wurzeln der Anſicht, welche viele über Wurzeln hegen, entgegentrete, derjenigen, welche immer den Begriff voran und dann die Schöpfung des Lautes (Lautgebildes) ſetzen. Dieſe Anſicht wird für die Mehrzahl der Wurzeln richtig ſein. Hier aber ſprechen bedeutende Umſtände dagegen, und es iſt überhaupt kein vernünftiger Grund abzuſehen, warum nicht auch an einen gegebenen Laut ein Begriff angelehnt werden konnte.

Unſicher iſt die Wurzel der übrigen, die Abtheilung ſicher dieſelbe: Toch-ter, Bru-der, Schwes-ter. Zu „Tochter" fehlt das

Seitenstück, an dessen Stelle ein jüngeres „Sohn, lat. filius, griech. hyos“ getretten ist. Vielleicht ist das Wort noch irgendwo zu entdecken. Der Verlust muß alt sein. Das Latein hat auch „Tochter“, griech. thygatèr“, eingebüßt. „Bruder, lat. frater“ hat sich im Griechischen in phratèr, phratria noch gerettet. So hat das Teutsche von sechs Formen fünf, das Griechische vier, das Lateinische, streng genommen, nur drei bewahrt, denn soror steht durch den zweiten Theil ab.

Die Wurzel von „Tochter“ ist unsicher. Mit „Bruder, lat. frater, griech. phratèr“ läßt sich vielleicht agf. bryd (Frau), kelt. priod (Gattinn), altfranz. bru (Schwiegertochter) zusammenstellen. Gewagter möchte es schon sein das lat. fer-re, griech. pher-ein, teutsche bar (gebären) als Metathese anzuziehen. „Schwester“, lat. soror, im Griechischen fehlend, erheischt zu seiner Wurzel ein sus [1]).

Dem sei nun, wie ihm wolle: in allen fünf Wörtern finden wir eine Fortbildung der Wurzel durch ter. Dieses ter scheint uns kein anderes als das des Komparativs [2]). Wie weit dessen Anwendung geht, ist aus Formen wie noster, vester, dexter, sinister u. s. w. bekannt. Auch dem Substantiv auster, ostar und andern legt Bopp dasselbe ter bei, und wie ich eben sehe, bemerkt er auch in einer Note zu Seite 395, daß man pa-ter theilen müsse, spricht sich aber nicht darüber aus, ob er dieses ter dem Komparativ beimesse. Auf jeden Fall ist die Erklärung der Bedeutung des komparativischen ter in diesem Falle nicht schwieriger, als andern Orts: ich halte sie für hypokoristisch. Die Sprachen dürften dann nicht leicht etwas Schöneres und Zarteres aufzuweisen haben, denn Gebilde wie „Väterchen, Mütterchen“ kämen nicht gleich.

---

1) Merkwürdig ist das in alten St. Galler Urkunden zweimahl vorhandene, deutlich geschriebene suascara in der Bedeutung von geschwisterlichem Erbantheil. Das A in der ersten Silbe bildet keinen erheblichen Einwand gegen die Gleichheit der Wurzel, denn bei nachgesetztem Einlaut können ähnliche Vokalwechsel mit Beispielen belegt werden.

2) Dem soror fehlt das komparativische ter. Darf dem or ein gleicher Ursprung beigelegt werden? Das or in soror ist dadurch merkwürdig, daß wir das lange or (soror, sorôris) sonst nicht an weiblichen Substantiven finden.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite.
I)	Ueber Urſprung, Bedeutung und Schreibung des Namens Teutſch.	1
II)	Die lateiniſchen Beiwörter auf icius und ïtius	19
III)	Die Lautverſchiebung und die Naturgeſchichte. .	25
IV)	Vater, Mutter; —, Tochter; Bruder, Schweſter.	28

Druck von J. U. Offenhäuſer, in Biel.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

25Nov'50 P

NOV 26 1952 LU

JAN 1 6 1953

DEC 8 1953 LU

IN STACKS
MAR 29 1965

IN STACKS
APR 1 1965

REC'D LD
JUN 10 '65 -10 AM

9Apr'65GP

LD 21–100m–11,'49(B7146s16)476

YC 5